

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Dr. Johann Gladnik.

N. 62.

Samstag den 4. August.

1849.

Isaak Fischl.

Waterländisch-historische Erzählung aus dem J. 1515. Von Jos. Babnigg.
(Fortsetzung.)

Mit verbissenem Grimme und höhlich lächelnd sah ihnen der Geheimschreiber nach.

„Ihr habt also Hoffnung, daß ich den betrübten Verwandten mein gegebenes Wort werde erfüllen können?“ fragte der Landeshauptmann den Räthselhaften, nachdem er absichtlich ein wenig zurückgeblieben war.

„Nicht nur Hoffnung, sondern Gewißheit E. E.“

„Wohl, so handelt. — Euer sey der Preis, doch Euer auch die Verantwortung. Bleibt auf Eurer Hut, denn die Hölle trägt. Bedürft Ihr meiner ferneren Autorität, so steht Euch solche zu Diensten.“

Der Geheimschreiber, ein Sohn südlicher Zone, mit Ränken und Umtrieben aller Art vertraut, war eines jener Individuen, welche durch den Mißbrauch einer sich angemessenen Gewalt auf Kosten Anderer gut zu leben pflegte. Er schuldete namhafte Summen, besonders an israelitische Glaubensgenossen, welchen er vorzügliche Begünstigungen zuzuschancen versprach und solche mit der Erfüllung seiner Zusage auf eine kluge Art hintanzuhalten mußte. Die Gläubiger waren endlich enttäuscht, sie drangen auf Rückzahlungen, die der Bedrängte nicht leisten konnte. Ein kluger Damm mußte diesem Strome entgegen gesetzt werden. Dazu war nun die glücklichste Gelegenheit. Er klingelte und ein Rathsdienert trat herein.

„Der Schmid vom Discalziatenplatze soll gleich hieher kommen.“

„Wohl mein Herr.“

Der Beauftragte ging und kam in kurzer Zeit mit dem Gerufenen.

„Ist es wahr, mein Freund,“ begann der Geheimschreiber, nachdem sich der Diener entfernt hatte, „daß Isaak Fischl sich alle Mühe gibt, ein neugeborenes Kind in das Eigenthum zu bekommen, und daß er große Summen Dir versprochen, wenn Du ihm Dein Anzuhoffendes abtreten würdest?“

„Herr, dieses ist wahr.“

„Und Du wolltest Dich dazu nicht verstehen?“

„Beinahe hätte mich der Böse schon umstrickt. Doch bedenken Sie, gnädigster Herr, wie könnte ich die ewige Glückseligkeit einem meiner Kinder rauben. Nein, Gott bewahre mich vor einem solchen Frevel, mein eigenes Kind zu verkaufen und es wegen einer Hand voll Goldes der ewigen Verdammniß zu überliefern.“

„Unnütze Besorgniß! Dein Kind ist deswegen noch nicht verdammt. Es ist nicht mit eigenem Willen von dem wahren Glauben abgetreten; Du wirst in der Folge leicht Gelegenheit finden, solches in den Schooß unserer Kirche zurückzuführen und Dein und Deiner Familie Loß ist doch ein verbessertes, ein glücklicheres geworden. Bedenke, zwischen Noth und Wohlleben ist eine sehr leichte Wahl. Die Vernachlässigung dieser bleibt nur Deine Schuld. — Wie viel Kinder hast Du?“

„Eilf, Herr, hat mir Gott gegeben und ein zwölftes erwarte ich täglich.“

„Mein Gott! eilf lebende Kinder und kein Brot, und Du kannst einen Augenblick noch un schlüssig seyn?“

„Der Ewige hat mir die Kinder gegeben, Er, der Gerechte, wird sie einstens wieder von mir fordern am Tage des Gerichtes, und wie werde ich vor seinem Zorne bestehen können, wenn ich in Gegenwart Millionen von Menschen werde laut ausrufen müssen: Erbarmen, Herr! ich habe Eines der mir anvertrauten Häupter verkauft.“

Der Geheimschreiber schlug tief erschüttert bei dieser Aeußerung die Augen zu Boden.

Es ist eine Saite im Innern des Menschen, welche, wenn sie berührt wird, den Bösesten erbeben macht. Auch der Verstockteste hat einen verwundbaren Fleck, doch diese Mahnung ist nur von kurzer Dauer. So war es auch hier. „Ich will Dich glücklich wissen; — alles Andere wirst Du mir überlassen,“ begann nun, etwas stotternd, der Geheimschreiber. „Ich selbst will wegen dieser Angelegenheit mit dem Fischl reden, denn ich habe ein besonderes Interesse, ihm diesen Vorschlag zu machen. Nimm vorläufig diesen Beutel und mache Dir damit einen guten Tag. Glaube mir, morgen wirst Du eines Andern überzeugt seyn.“

„Nun, warum greiffst Du nicht zu?“

„Ich kann nicht, Herr! Ein blutig rother Schein umgibt dieses Geschenk. Mir dünkt, daß es das Blut meines noch ungeborenen Kindes sey.“ rief der Schmid, sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckend. Er kämpfte einen furchtbaren Kampf.

„Du nimmst, oder — Du kennst mich, wenn ich zürne.“

Der Angefahrene kannte den Ränkevollen, streckte die zitternde Hand nach dem Gelde aus, und ließ sich beinahe bewußtlos zur Thüre hinausdrängen. Der Sieger aber wischte sich den Schweiß von der Stirne und war ziemlich abgesspannt an das Fenster getreten. Er schien dem Abgegangenen nachspähen zu wollen.

„Bravo!“ rief er nach einigen Augenblicken, beinahe außer sich vor Freude, und klatschte mit den Händen, denn der Schmid war einem nahen Wirthshause zugewankt. „Nun zum Isaaß Pischl!“ Dieser war zur damaligen Zeit Geldwechsler in Laibach; er hatte sich mit dem Handel im Orient, Venedig, Croatien und Ungarn ein so beträchtliches Vermögen erworben, daß man seine Firma, wo immer nur man sie kannte, auch hochschätzte.

Er war übrigens ein guter Mann. Kalt und besonnen stand er da, wenn es galt, sein Vermögen zu vermehren. Dieses Benehmen gab ihm den Anschein eines Stolzen und man muthete ihm kein edles Gefühl zu. Lange wünschte er sich ein Kind, doch er mußte die Hoffnung aufgeben, nachdem er sammt seinem Weibe in den Jahren merklich vorge-schritten war.

Der Geheimschreiber trat unvermuthet in das Comptoir. Der Alte lächelte in seinem Lehnstuhle und schob die Augengläser hoch über die Stirne hinauf, als er des Eingetretenen ansichtig wurde.

„Eben recht, ich dachte an Sie, denn die Fristen sind verstrichen,“ bemerkte er mit einem empfindlichen Kopfnicken, indem er auf ein großes Buch, das auf seinem Schreibtische aufgeschlagen lag, kalt und höhnisch hinwies. „Mit der versprochenen Getreidelieferung ist auch nichts. Ich wiederhole nun, daß ich meine Zahlung haben muß.“

„Sie wird Euch bis auf einen Heller, glaubet meinem Leben und meiner Ehre! —“

„Dieser außer allem Umlaufe gesetzten Ware?“

Der Geheimschreiber, absichtlich über diesen stechenden Einwurf hinausgehend, machte ihm den Antrag, ein Kind in sein Eigenthum zu kaufen. Deswegen der Verkäufer am morgigen Tage um die Hälfte der Kaufsumme, und die andere aber erst nach erfüllter Zusage kommen werde. Isaaß, hoch erfreut über diese Nachricht, schrieb aus Dankbarkeit für diesen Freundschaftsdienst zur aufgezeichneten Schuld des Geheimschreibers ein „verlängert auf 3 Monat a dato“ in sein Buch; der Handel war geschlossen.

Seit diesem waren Wochen vergangen, ohne daß sich im Pischl'schen Hause etwas Außerordentliches zugetragen hätte. Eines Abends jedoch polterte ein Trunkenbold in die Wohnstube des Wechslers. „Da — da —“ lallte der Unbekannte, kaum vernehmlich.

Man drängte sich, theils aus Neugierde, theils aus Furcht, zu dem Sprecher, und staunte nicht wenig, als dieser nach wenigen Augenblicken aus den Falten seines Mantels ein kaum gebornes Kind herauszog, das mit seinem Schmerzenslaute zu allererst die Welt begrüßte. Der Ueberbringer des kaum Gebornen war der Vater und — Verkäufer desselben. Er empfing den Rest des Blutgeldes und schlenderte damit dem nächsten Weinhaufe zu. Der erfolgte Tod seiner Gattin fand ihn noch in demselben. Sie endete ihr Daseyn im Müttertschmerze über den Verlust ihres Kindes, von dessen schändlichem Verkaufe sie keine Ahnung hatte.

Eine Lasterthat gebärt immer mehrere, — dieß ist der Triumph der Hölle. — Die Zeitgeschichte lehrt, daß mit dem Verschwinden der irdischen Güter auch der Taumel entfliehe, und daß das Bewußtseyn zurückkehrt mit allen seinen schrecklichen Mahnungen und Gewissensbissen. So war es auch bei dem Schmiede. Das Blutgeld war in kurzer Zeit verzehrt, die Tischfreunde hatten sich verloren, und die allmählig rückkehrende Armuth entfaltete ihm ein immer gräßlicheres Bild seiner That. Zwar wußte er noch einige namhafte Beträge von dem israelitischen Wechsler zu erpressen, und damit das erwachte Gewissen im übermäßigen Genuße des Weines zu betäuben, aber die Gewissensbisse kehrten zurück und sprachen um so lauter und empfindlicher, als mühsamer der Gequälte sie zu unterdrücken bemühte. Der Verkauf seines Kindes, der Tod seiner Gattin, durch diesen herbeigerufen, das unnütz verpraßte Blutgeld und die rückgekehrte Armuth waren die Schlange, welche mit nie gesättigtem Heißhunger den Armen erfaßt hielten, und an seinem Gehirne dergestalt zehrten, daß er nicht einem Vernünftigen, sondern einem wahnstinnigen Wesen glich. In einem solchen Zustande trat er eines Tages zu dem Geheimschreiber.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Nozzia des russischen Generals Sas.

(S C H L U ß.)

Fast geisterhaft war die Stille ringsum, als der General Sas auf mich zutrat, mich mit der einen Hand niederdrückte und mit der andern nach Osten wies, wo schon der nahende Morgen den Rand des Himmels zu lichten begann, während in der Schlucht, in der wir uns befanden, Alles noch vom tiefsten Dunkel umhüllt war. Ich sah nun in der angedeuteten Richtung, ein Paar 100 Schritte voraus auf einer Höhe, die Schattenriffe zweier Abaschen deutlich am Horizont abgezeichnet und hörte gleich darauf, daß sie miteinander sprachen. Es mochten außer mir wohl nur Wenige seyn, die als Neulinge in den Bergen noch einer besonderen Hinweisung auf den zu beachtenden Gegenstand bedurften. Die Augen der Tscherkessen und Kosaken aber sind so scharf und in so rascher Bewegung, Alles ringsumher erspähend, daß bei dem ersten Zeichen des Führers auch gewiß ein Jeder schon den Gegenstand im Auge hat, der das Zeichen veranlaßt. Aus dem Gespräche dieser beiden Abaschen ging hervor, daß sie ein Geräusch vernommen hatten; — der

Eine behauptete, es wären Russen im Anzuge, der Andere meinte, es hätten Wildschweine im hohen Grase geraschelt. Glücklicherweise machte dieser letztere seine Meinung geltend und schlug mit dem Flintenkolben auf die Büsche rings umher, in der Absicht, die Thiere zu verschrecken. Wäre ihnen die Wahrheit klar geworden, so hätte ein Schuß von Aul zu Aul den Alarm verbreitet, und da nach der Berechnung unsere Infanterie noch nicht an jener gefährlichen Stelle seyn konnte, so mußte ihm einleuchten, daß von dem Stummmachen dieser feindlichen Schildwachen das Leben des ganzen Detachements abhing. Auf seinen Wink traten zwei junge Leute in grauen Röcken leise zu ihm heran; es waren Zwillingbrüder und Böglinge des Generals. Nachdem er ihnen ein Paar Worte ins Ohr geflüstert hatte, warfen sie sich platt auf die Erde und verschwanden seitwärts im Gebüsch. Mit der ängstlichsten Spannung war jedes Auge gegen Osten gerichtet, auf die beiden Abfassen, welche, da sie kein Geräusch mehr vernommen, sich auf die Erde niedergelegt hatten. Bald stand der Eine wieder auf und schien zu horchen; plötzlich gewahrten wir etwas Dunkles sich an ihm hinanzwinden, ein kurzes dumpfes Nöcheln und er sank. Gleichzeitig sah man den da Sitzenden mit einem Andern ringen und nach einem Augenblick ebenfalls ins Gras zurücksinken, während unsere beiden Zwillingbrüder an derselben Stelle sich aufrichteten, einen Augenblick still standen und dann zurückeilten, um zu rapportiren, daß die Gefahr vorüber sey.

„Trogai!“ (vorwärts) sagte der General mit tiefer, leiser Stimme, und vorwärts gieng mit verdoppeltem Schritt, um die versäumte Zeit einzuholen. Nun ward es allmählig etwas heller. Bald erreichten wir ein Plateau und erblickten, über deren Rand vorgebeugt, unter uns das Ziel unseres Marches, den feindlichen Aul und in demselben einige noch brennende Feuer, uns ein sicheres Zeichen, daß die Feinde, unsere Nähe nicht ahnend, sich sorglos der Ruhe überließen. Während dessen waren die ersten 100 Kosaken in Linie aufmarschirt und erhielten den Befehl, den Abhang vorsichtig hinunter zu reiten und die eine Hälfte des Dorfes zu umzingeln; dann mußte die 2. Sotajca (100) absteigen, um auch die andere Hälfte zu umzingeln. Darauf setzte sich der General ganz ruhig auf den Stein und ließ sich eine Pfeife anzünden. Auf meine Frage, was nun geschehen solle, antwortete er: „Die Hunde werden schon selbst das Zeichen zum Angriff geben.“ Ich verstand ihn erst, als bei den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die Stimme der Mullah erscholl und durch Aufruf zum Morgengebet den Russen das Zeichen zur Attaque gab, die mit einer allgemeinen Salve unserer Kosaken begann. Im nächsten Augenblicke war auch schon die das Dorf umgebende Dornenhecke überstiegen und das Thor, das nicht seitwärts, wie in Europa geöffnet, sondern wie eine Klappe in die Höhe geschlagen wird, eingestoßen. Jetzt waren aber auch schon die Escherkessen auf den Beinen und das bei solchen Ueberfällen gewöhnliche Gemetzel begann. Von den Männern schlugen sich manche durch und entkamen in die Wälder; die Frauen und Kinder wurden von uns in größter Hast übereinander auf die Karren geladen, die

Kinder, Pferde und Schafe aus den Umzäunungen getrieben und dann traten wir ohne Zeitverlust den Rückzug an. Bald sahen wir einzelne Reiter und dann immer mehrere am Rande der schon mit Schnee bedeckten höhern Berge zu unsern Seiten hin und her sprennen. Der General erwiderte auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, ich würde zeitig genug das Resultat dieses lebhaften Werkes erfahren. An der erwähnten gefährlichen Stelle des Felsenspfades anlangend, fanden wir dieselbe im Besitze der Infanterie, welche uns noch 4 Weiste weiter rückwärts das Geleite gab, bis zu einem im Voraus für das ganze Detachement bestimmten Sammelplatze, einem etwa 400 Schritte im Durchmesser haltenden freien Raum in einem ziemlich ebenen Platze, den wir unangefochten erreichten. Jetzt erst konnte General Saß seinen milden, menschenfreundlichen Charakter beweisen, der mit seinem eisernen Gleichmuth während des Marches und des Kampfes selbst den auffallendsten Contrast bildete. Die aus Mangel an Zeit wie Bündel übereinander geworfenen Gefangenen wurden nun sorgsam von den Karren gehoben, die Blößen bedeckt, Pelze ausgeheilt, und die Angeseheneren weich gebettet. Unter diesen befand sich auch eine Fürstin, oder richtiger, die Tochter eines Anführers der Abfassen, welche uns am Ende der Expedition ein interessantes Drama bereitete; angekommen auf diesem Sammelplatze, ließ General Saß seine gewöhnliche Aufforderung zum Kampfe in den Bergen ertönen, nämlich vier Kanonenschüsse, deren weit und breit wiederhallender Donner so viel bedeutet, als: „S—wgarach“ d. h. Saß ist in den Bergen.

Während nun die Soldaten ihren Hirsebrei kochten, wozu sie wegen Mangel an Wasser Schnee nehmen mußten, und für uns aus dem im Ueberfluß vorhandenen Wein und Sago eine treffliche Suppe bereitet ward, fragte ich den General, was es wohl mit den Reitern für eine Bewandniß gehabt hätte, die wir vorhin auf den Berghöhen erblickt? Statt der Antwort erhielt ich die Gegenfrage: wie viel Escherkessen wohl nach meiner Berechnung jetzt um uns verborgen liegen möchten? Und nun erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß jene Reiter alle Auls des Bezirkes zum Kampfe mit den Russen aufgefordert hätten, und daß jetzt schon 10,000 Mann schlagfertig im Walde liegen mochten. Als ich mich darauf genau umschaute, fand ich auf etwa 100 Schritte vom Rande des Waldes den Kreis unserer Scharfschützen, wie jeder unter dem Schutze eines Baumes oder Strauches gelagert, in malerischer Stellung seine Büchse nach dem Dickicht gerichtet hielt. Auf den ersten Schuß erfolgte ringsum alsbald aus dem Walde ein fürchtbares Kleingewehrfeuer; der General nahm seine Mütze ab, und sagte sehr freundlich: „milosti prossim“ (seyd willkommen), wie man in Rußland bei einer Einladung sagt. Von unserer Seite blieb alles still, und auch auf die zweite feindliche Salve erfolgte kein Schuß zur Erwiderung. Als aber nun die Escherkessen in ihrer Erwartung, den Feind in Unordnung zu bringen, getäuscht aus ihrem Dickicht hervorkamen und die grimmen Gesichter unter den blätterlosen Bäumen sichtbar wurden, da hatte schon jeder unserer Scharfschützen seinen Mann auf's Korn genom-

men, und im Nu stürzte eine ganze Menge der Feinde todt zu Boden. Sie wichen etwas in den Wald zurück, erneuerten sofort ihre Angriffe, und fügten uns manchen Schaden zu, konnten uns aber doch nicht zum Ausbruch zwingen, bis alle unsere Soldaten ihr Mal vollendet und sich ausgeruht hatten. Da sahen wir in einer Lichtung des Waldes ein Paar hundert Reiter sich sammeln, in deren Bewegung man deutlich sah, wie sie einander ermutigten und zum Angriffe aufforderten. Sogleich wurden ihnen 50 Kosaken entgegengesandt, und hinter diesen unsere 4 Kanonen aufgestellt. Mit wildem Geheul und hochgeschwungenem Schaschki (Säbel) sprengten jene auf die Kosaken ein; diese aber wichen links und rechts aus, und die kühnen Reiter wurden von einer ganzen Lage Kartätschen überrascht. Die niedergeschmetteten und verwundeten Menschen und Pferde bildeten einen verworrenen Knäuel, der die nachfolgenden aufhielt. Nach dem ersten Schrecken rafften diese ihre Todten und Verwundeten auf und zogen sich in ohnmächtiger Wuth in das dichte Gebüsch zurück. Mehrere ähnliche Attaquen hatten keinen besseren Erfolg.

Endlich ward das Signal zum Ausbruch gegeben und nun galt es auch unsererseits, die Todten und Verwundeten mit fortzuschaffen. Die Todten, die zurückzulassen in dortigen Gegenden als die größte Schmach und Schande betrachtet wird, werden quer über die Pferde gelegt, die Verwundeten aber in eigenthümlichen, für die schmalen Bergpfade berechneten Pferdesänften getragen, nämlich auf langen, durch die Steigbügel zweier hintereinander gehenden Pferde gesteckten und in der Mitte zwischen diesen durch Zweiggeflecht verbundenen Stangen; dann folgt das Detachement, die Gefangenen in der Mitte. Den Schluß des Hauptzuges bilden die von einem Kosaken getriebenen Heerden. Zu beiden Seiten aber formiren sich Tirailleure-Ketten, und der General bleibt mit seinen besten Leuten in der Nachhut.

So geht's nun unter ewigen Kämpfen, Angriffen und Vertheidigen zurück in die Ebene, wo die Escherkessen von jeder weitem Verfolgung abzustehen pflegen, weil sie zur Genüge erfahren haben, daß sie im freien Felde gegen unsere disciplinirten Truppen den Kürzern ziehen müssen.

Feuilleton.

Zur Geschichte der Bärte. — Unser durch die eifrige Pflege unserer slovenischen Landessprache berühmt gewordene Landmann, Sigmund Graf v. Herberstein, (geb. zu Wippach 1486) erzählt in der Beschreibung seiner zweiten Gesandtschaftsreise nach Moskau im J. 1526, daß der russische Czar bei der großfürstlichen Tafel vertraulich die Frage an ihn gerichtet habe, ob er je seinen Bart abgeschoren hätte; und als Herberstein dieß, wie er sagt, ohne Hilfe eines Dolmetschers bejahete, sagte der Großfürst, er habe es auch schon ein Mal gethan, nämlich bei seiner zweiten Vermählung. Bekanntlich hielt man ehemals in Rußland den Bart allgemein in großen Ehren, wie es noch jetzt der gemeine Russe thut. — Wir sehen in dieser Anecdote ein merkwür-

diges Beispiel von der Freiheit, die man sich wohl hier und da nahm, einer geliebten jungen Gattin zu Liebe von der Sitte der Bärte abzugehen. Daß dieß gerade in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht selten geschehen seyn muß, erhellet aus dem Hirtenbriefe des Erzbischofs Makar, durch welchen er das Volk zum Kriege gegen die Polen auffordert, und bei Aufzählung der Vergehungen, wodurch sie das Strafgericht des Krieges über ihr Land gezogen haben könnten, auch die verdammliche Neuerung anführt, welcher zu Liebe Viele sich sogar den Bart abschneiden ließen, um ihren Geliebten mehr zu gefallen. — r.

Folgen der Unvorsichtigkeit. — Zu Dirmerzheim (Kreis Euskirchen) gingen am 21. Juni beide Eheleute ihrer Feldarbeit nach, während sie ihr sechsmonatliches Kind unter Aufsicht ihres anderen fünfjährigen im Hause zurückließen. Als die Mutter nach einer Stunde zurückkehrte, fand sie ihren Säugling sammt der Wiege zu Kohlen verbrannt, in Folge der Entzündung von Streichhölzchen, womit das ältere Kind gespielt hatte. Möchte der schreckliche Jammer dieser Aeltern Vielen zur Warnung und Vorsicht in der Aufbewahrung der Schwefelhölzchen dienen!

Mißglücktes Experiment. — Der Chemiker van Nuten in Rotterdam beschäftigt sich mit einem größeren Werke über Chemie und wollte in Erfahrung bringen, welches Quantum Wasserstoffgas der Mensch ohne Gefahr einathmen könne. Er machte den Versuch an sich selbst, fiel aber halb betäubt zusammen, und starb in wenigen Stunden. Auf ähnliche Weise hatte Briton in London im Jahre 1841 sein Leben verloren.

Papierkorb des Amüsanteu.

Galant. Eine junge, amerikanische Dame, welche sich eben verheirathet hatte, sollte ihren jungen Mann missen, der, Schiffslieutenant, die Ordre erhielt, sich auf seinen Posten zu begeben. Die Dame schrieb an den Staatssecretär wegen Zurücknahme dieser Ordre und bezog sich unter andern auf die Bibel, in der, 5. Buch Mosi's, 24. Capitel, 5. Vers steht: „Wenn ein Mann ein Weib genommen hat, soll er nicht in den Krieg ziehen, noch soll er irgend ein Geschäft verrichten; sondern er soll frei seyn auf ein Jahr und kosen mit dem Weib, so er genommen.“ Der Staatssecretär entgegnete: Da selbst die Bibel zu ihren Gunsten, schöne Miß, spricht, muß ich wohl meinen Befehl, wie hiermit geschieht, zurücknehmen.

Herr A., ehemals Mitglied der ersten constituirenden Versammlung, betrat nur ein einziges Mal die Rednerbühne und begann mit den Worten: „Meine Herren, der Mensch ist nur ein Thier.“ Von dem imposanten Anblicke der Versammlung betroffen, hielt er inne. Ein Mitglied rief aus: „Ich trage darauf an, daß diese Rede gedruckt und mit dem Bildnisse des Verfassers geschmückt werde.“

Von Ledru-Rollin, der sich jetzt als Flüchtling in London befindet, soll nächstens eine Schrift erscheinen, unter dem Titel: „Memoire au peuple français.“ Man kann sich das Interesse denken, mit dem diese Schrift allgemein erwartet wird.

Berichtigung.

In Nr. 60 des Illyr. Blattes, Seite 240, Spalte 2, Zeile 8, von oben, soll es heißen, statt: „ein bedeutend dicker“ „eine den bedeutend dickeren, stumpfen Theil“ etc.